



Felix Weinhardt, Ph.D., wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin
Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

Wir spielen nur die zweite Geige – und keiner regt sich auf

Alle Jahre wieder sortiert das Times Higher Education Ranking die weltweit besten Universitäten, evaluiert unter anderem nach Leistungen in der Lehre, Forschung und dem Wissenstransfer. Dieses Mal kommt Deutschland auf insgesamt 22 Universitäten innerhalb der weltweiten Top-200. Die am besten abschneidende LMU München landet auf Platz 30. Letztes Jahr hatte die Uni Köln bereits über Platz 156 getwittert (aktuell 170) und Bonn freute sich über Platz 94 (aktuell 113). In Berlin ist man stolz darauf, direkt mit drei Institutionen in den Top-200 vertreten zu sein. Das Ranking zeigt aber vor allem eines: In der Spitze sind die deutschen Universitäten im internationalen Vergleich abgehängt. Warum feiern wir in Deutschland, der viertgrößten Volkswirtschaft weltweit, diese hinteren Platzierungen als Erfolg? Warum erheben wir keinen Anspruch auf die Top-10?

Hier wird das Feld den USA, England und der Schweiz überlassen. Politiker aller Parteien betonen zwar stets unisono die Bedeutung von Bildung und Forschung für das langfristige Wohlergehen und eine florierende Wirtschaft, haben sich aber längst damit abgefunden, international nur die zweite Geige zu spielen. Entsprechend kann es kaum verwundern, dass die Bereitschaft, in die Universitäten zu investieren, nicht vorhanden ist. Insgesamt gab Deutschland im Jahr 2013 im OECD-Vergleich nur einen unterdurchschnittlichen Anteil des Bruttoinlandsprodukts für die tertiäre Bildung (1,0 Prozent) aus. Und bei privaten Ausgaben sind die Unterschiede noch gravierender: In Deutschland beliefen sich diese auf 0,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Zum Vergleich: Im OECD-Mittel werden 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus privaten Mitteln in die tertiäre Bildung investiert, in Großbritannien 0,8 Prozent und in den USA sogar 1,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Private Mittel gleichen die geringeren öffentlichen Ausgaben also keinesfalls aus. Insgesamt flossen im Jahr 2013 1,2 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts in tertiäre Bildungseinrichtungen, verglichen mit 1,6 Prozent im OECD-Durchschnitt, 1,9 Prozent in Großbritannien und 2,7 Prozent in den USA.

Die Gesamtausgaben pro Studierenden lagen in kaufkraftparitätischen und damit direkt vergleichbaren Werten mit 16 895 US-Dollar pro Jahr in Deutschland ebenfalls deutlich unter denen Großbritanniens (25 744 US-Dollar) oder der USA (27 924 US-Dollar). Im Spitzenbereich ist die universitäre Finanzierungslücke jedoch noch größer, als es diese Zahlen suggerieren. Amerikanische Spitzenuniversitäten investieren jährlich weit über 100 000 US-Dollar pro Studierenden. Davon sind deutsche Universitäten trotz der überaus löblichen Exzellenzinitiative immer noch sehr weit entfernt. Im Ausland bekommen die besten Universitäten somit ein größeres Stück des im Vorhinein schon größeren Kuchens ab. Dies geschieht oftmals über hohe Studiengebühren.

Es ist nichts Neues, dass es deutschen Universitäten im Vergleich zur internationalen Spitze an Mitteln und Personal mangelt. Mindestens ebenso problematisch ist, dass die aktuellen Platzierungen anscheinend keinen stören. Wie sähe es um unseren Wohlstand aus, wenn sich unsere DAX-Konzerne ähnlich über Platzierungen auf den hinteren Rängen freuen würden? Unsere Chemieunternehmen und unsere Automobilindustrie beanspruchen schließlich einen weltweiten Führungsanspruch. Die ursprünglichen Erfolge vieler dieser Unternehmen gehen auf Erfinder und Ingenieure des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zurück, eine Zeit, in der auch die deutschen Universitäten internationale Führungspositionen innehatten. Nun droht die Gefahr, dass unsere Wirtschaft ohne Unterstützung einer weltweit führenden universitären Spitzenforschung an Innovationskraft verliert.

Seit einigen Jahren entsteht zusätzliche Konkurrenz aus Asien: Die Peking University liegt beim Times Ranking auf Platz 29, Tendenz steigend. Ohne fundamentalen Bewusstseinswechsel und entsprechende Investitionen bleiben deutsche Unis wohl darunter. Für unseren langfristigen Wohlstand wäre dies keine gute Nachricht.



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
83. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Dr. Lukas Menkhoff
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Critje Hartmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Redaktion

Renate Bogdanovic
Dr. Franziska Bremus
Prof. Dr. Christian Dreger
Sebastian Kollmann
Dr. Peter Krause
Ilka Müller
Mathilde Richter
Miranda Siegel
Dr. Alexander Zerrahn

Lektorat

Die beteiligten Institute

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304
ISSN 1860-8787 (Online)

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.